

Ein Spinnennetz des Terrors

Mit der «Rif-Connection» tritt ein weiterer Akteur des internationalen Jihadismus hervor. Von Pierre Vermeren

Die Attentate in Paris und Brüssel haben Europa aufgerüttelt, umso mehr, als ein grenzübergreifendes Netzwerk hinter den Untaten steckt. Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Rif — eine arme Bergregion in Marokko?

Nach den schrecklichen Terroranschlägen in Brüssel dauerte es nicht lange, bis sich Verbindungen zur Täterschaft der Pariser Attentate vom November 2015 herauskristallisierten. Nicht nur ein grenzübergreifendes, verzweigtes Netzwerk kam ans Licht, sondern auch ein neuer Typus von Terroristen. Zuvor hatte man insbesondere in Frankreich die tatsächlich begangenen Attentate ebenso wie die zahlreichen misslungenen oder rechtzeitig verhinderten Anschläge «einsamen Wölfen» zugeschrieben — Aussenseitern, die sich via Internet radikalisiert hatten. Dabei übergang man zwar die Tatsache, dass diverse Terroranschläge — etwa diejenigen von Madrid im Jahr 2004 und von London im Jahr darauf — von grösseren terroristischen Gruppierungen ins Werk gesetzt worden waren; aber die Medien schienen die Fabel vom marginalisierten, besessenen Einzeltäter vorzuziehen. Ausgeblendet wurde so auch die intellektuelle und politische Kohärenz der terroristischen Netzwerke.

Lange Vorgeschichte

Die Nachforschungen in der Folge der Brüsseler Attentate haben nun ein Spinnennetz des Terrors freigelegt, das sich von Belgien nach Frankreich und in die Niederlande spannt und dessen Angehörige häufig durch Familienzugehörigkeit oder durch Delinquenz verbunden sind. Wenn man die in diesen Kreisen tätigen, selbsternannten salafistischen «Imame» und Kriegstreiber unter die Lupe nimmt, stellt man fest, dass ihr Wirken zum Teil bis in die 1990er Jahre zurückverfolgt werden kann. Es reicht von den Terroranschlägen, die in Frankreich 1995 vor dem Hintergrund des algerischen Bürgerkriegs geschahen, über die Verbrechen der mit der Kaida affilierten «Gang de Roubaix» im Jahr 1996 und die Ermordung des afghanischen Milizenführers Ahmed Shah Masud kurz vor dem 11. September 2001 bis zu den Attentaten in Casablanca (2003), Madrid (2004) und Toulouse (2012); die eingangs genannten Anschläge sind nur das jüngste Kapitel dieser Geschichte.

Es zeigte sich, dass im Zentrum des europäischen Terrorismus eine Handvoll unermüdlicher und mittlerweile wohl bekannter Anwerber aktiv ist; dazu zählen etwa der 1965 in Algerien geborene Jamel Beghal, der fast 20 Jahre ältere Syrer Abdullah Corel oder der 1973 geborene Marokkaner Khalid Merhani. Diese Männer wussten sich stets an die wechselnden Konfliktszenarien — den algerischen Bürgerkrieg, den von den USA lancierten «Krieg gegen den Terror» und nun den Konflikt in Syrien — anzupassen und die jeweils passende Zielgruppe für ihre Propaganda zu finden. Daneben formierten sich natürlich auch andere radikalislamistische Gruppierungen; so wurden die Londoner Anschläge von 2005 von Immigranten mit mehrheitlich pakistanischem Hintergrund begangen.

Das Herzland des Terrors

Die Attentate von Paris und Brüssel sind das Werk eines mehrere Dutzend Personen umfassenden Netzwerks, von dessen Mitgliedern einige genügend fanatisiert und entschlossen waren, um Kamikaze-Aktionen zu begehen. Natürlich steht diese Entwicklung auch im Zusammenhang mit der Situation in Syrien, das in den letzten Jahren zur politisch-ideologischen Kriegstrommel und zur strategischen Basis des internationalen Jihadismus geworden ist. Hier werden



Die Landschaft des Rif kann bestechend schön sein – aber die Lebensumstände der Menschen dort sind trostlos.

logistische Mittel entwickelt, gefälschte Papiere hergestellt, aber auch Kämpfer trainiert und indoktriniert und Materialien für mediale Kampagnen vorbereitet. Bevor er in Paris Franzosen und Ausländer massakrierte, hatte sich der marokkanischstämmige Belgier Abdelhamid Abaaoud an syrischen Opfern geübt.

Syrien und der Irak sind heute das eigentliche Herzland des radikalislamistischen Terrors; mit der Kaida affilierte Milizen und der sogenannte Islamische Staat liefern sich dort einen üblen Wettstreit um die Vormacht. Diese Entwicklungen sind zum wirkungsmächtigen Instrument der Rekrutierung in muslimischen Ländern, aber auch in Europa geworden. Tausende junger Tunesier, Marokkaner, Franzosen und Belgier sind in den Jihad gezogen; Hunderte wurden getötet, andere pendeln zwischen den Kriegsgebieten und Europa — oder kehren mitsamt dem erworbenen ideologischen und militärischen Rüstzeug hierher zurück.

Der «Islamische Staat» ist eine bizarre Allianz von ehemaligen Offizieren der irakischen Baath-Partei, die nach Saddams Sturz ihren Posten verloren hatten, mit salafistisch-jihadistischen Ideologen aus den Ländern des Mittleren Ostens und mit Tausenden junger Kämpfer, die sich aus dem mediterranen Raum, der Arabischen Halbinsel, dem Kaukasus und asiatischen Ländern rekrutieren. Die Organisation hat sich erfolgreich in den Fokus der internationalen Aufmerksamkeit katapultiert dank ihrem virtuosen Umgang mit

modernen Kommunikationstechnologien, aber auch dank ihrer Fähigkeit, allenthalben auf dem Globus zuzuschlagen; im Herzen der islamischen Welt ebenso wie an deren Peripherie, von Indien bis Europa, von Afrika bis Russland. Und in Westeuropa ist ihr ein besonderer Coup gelungen, indem sie sich in das grenzübergreifende Netzwerk des Haschischhandels einzuklinken vermochte; da liegt auch der Schlüssel zum Reservoir junger, mehrheitlich belgisch-marokkanischer Jihadisten, denen man nun auf die Spur gekommen ist. Wie aber hängen Drogenhandel und radikalislamischer Terror zusammen?

Die Tragödie des Rif

Die meisten der in die Attentate von Paris und Brüssel involvierten Täter sind marokkanischer Abkunft; und zwar stammen sie mehrheitlich aus dem Rif, der von Berbern bewohnten Gebirgsregion im Norden Marokkos. Seit den 1980er Jahren ist diese Gegend der weltweit grösste Produzent und Exporteur von Cannabis, der seine Abnehmer im Maghreb, vor allem aber in Westeuropa findet.

Wo immer sich Immigranten aus dem Rif niederliessen, folgte ihnen früher oder später auch der Drogenhandel: zunächst nach Frankreich, das bis in die 1970er Jahre die bevorzugte Destination war, in den siebziger und achtziger Jahren nach Belgien und in die Niederlande, in den Neunzigern dann nach Spanien. In Westeuropa werden beim

illegalen Handel mit Cannabis jährlich 10 bis 12 Milliarden Dollar umgesetzt; und das Geschäft liegt fest in der Hand der Kartelle aus dem Rif, die mittlerweile mit anderen kriminellen und mafiösen Organisationen, die sich etwa im Drogen- oder Waffenhandel betätigen, eng verflochten sind.

Die Geschichte des Rif im 20. Jahrhundert ist ausgesprochen konfliktreich und gewaltsam. Das einstige spanische Kolonialgebiet erlebte eine ganze Folge von Kriegen und dramatischen Umbrüchen: Das begann bei der mit brutalsten Mitteln niedergeschlagenen Revolte der Berber gegen die spanischen und französischen Kolonialherren im Rifkrieg (1921-1927) und setzte sich während des Spanischen Bürgerkriegs fort, als Franco das Rif als Ausgangsbasis für seine Eroberung Spaniens nutzte. Nachdem Marokko die Unabhängigkeit erlangt hatte, folgten 1958 und 1959 weitere Kriege; Anfang der achtziger Jahre wurden Unruhen unter den marginalisierten Berbern von Hassan II. mit harter Hand unterdrückt. Diese Konflikte haben der Region einen im Verhältnis zu ihrer Grösse enormen Blutzoll abverlangt, und sie zeitigten dramatische Nachwirkungen im religiösen, politischen und gesellschaftlichen Bereich. Manche Rifbewohner bezeichnen sich übrigens als Republikaner; im monarchistischen Marokko kommt das schon fast einem Straftatbestand gleich.

Hassan II. hegte ein tiefes Misstrauen gegenüber dieser Region, die er wäh-

rend der 38 Jahre seiner Herrschaftszeit (1961-1999) mit absoluter Missachtung strafe; er weigerte sich, das Rif auch nur einmal zu besuchen oder in die Entwicklung des Landstrichs zu investieren. So waren die Emigration oder illegale Geschäfte wie Schmuggel und Cannabishandel für die mehrere Millionen zählende Bevölkerung fast die einzige Möglichkeit, ein Auskommen zu finden. In Europa ist die Tragödie jener Region weitgehend unbekannt geblieben — was umso mehr überraschen muss angesichts der grossen Zahl von Immigranten aus dem Rif, die mancherorts sogar die Mehrheit der muslimischen Bevölkerung stellen. In den Niederlanden sind es 350 000, in Belgien eine halbe Million, in Nordfrankreich und Spanien mindestens ebenso viele.

In den Niederlanden machte diese Bevölkerungsgruppe dann und wann durch Straftaten auf sich aufmerksam — insbesondere im November 2004, als ein junger, aus dem Rif stammender Marokkaner den Filmemacher Theo van Gogh ermordete. In der Folge nahm man sich des Problems an, wie etwa eine von der niederländischen Botschaft in Marokko erarbeitete, umfassende Studie zum Thema Migration und Radikalisierung beweist («L'impact des réseaux migratoires entre le Maroc et les Pays Bas sur les processus de radicalisation dans les deux pays», 2007). Die Niederlande bemühten sich auch aktiv um die Integration der marokkanischen Immigranten, um sie den Fängen jihadistischer Verführer zu entreissen.

In Frankreich dagegen folgte man gewohnheitsmässig einer Politik der scharfen polizeilichen Kontrolle. Mit Unterstützung der marokkanischen Geheimdienste wurden kriminelle und salafistische Netzwerke überwacht; dies half über lange Zeit, das Schlimmste zu verhindern. Spanien wählte nach dem Schock der Attentate von 2004 einen ähnlichen Weg: Man verstärkte die Überwachung und arbeitete mit marokkanischen Dienststellen zusammen.

Belgien jedoch wurde zu einem toten Winkel in diesem Sicherheitsdispositiv. Das Land hatte weder kolonialgeschichtliche Erfahrungen mit den Ländern des Mittelmeerraums noch vertiefte Kenntnisse der islamischen Welt, geschweige denn einen Blick für die Problematik des Rif; so überliessen die Belgier, von ihren politischen und sprachlichen Querelen absorbiert, die marokkanischen Netzwerke in ihrem Land ganz sich selbst. In manchen Städten und Quartieren war die aus dem Rif stammende Bevölkerungsgruppe zu beträchtlicher Grösse angewachsen und damit ins Visier extremistischer saudischer und iranischer Prediger gerückt. Aber die Belgier verhinderten einerseits die intensive Überwachung dieser Kreise, wie sie in Frankreich Praxis ist, und versäumten es andererseits, sich nach Niederländischem Muster um eine bessere Integration zu bemühen.

Alarmierender Rekord

Die Belgier praktizierten mithin eine Sozialpolitik, die dem Entstehen von Parallelgesellschaften letztlich Vorschub leistete, und taten dies im Glauben, dass Dankbarkeit und Ruhe ihr Lohn sein würden. Das war ein grausamer Trugschluss. Die Dinge dürften sich nun sehr schnell ändern — aber die Bedrohung bleibt unvermindert. Achthundert Jihadisten aus Belgien kämpfen in Syrien; nur Tunesien stellt einen im Verhältnis zur Landesbevölkerung noch grösseren Prozentsatz an extremistischen Kämpfern. Verrechnet man aber jene achthundert nicht mit der gesamten Bevölkerung Belgiens, sondern nur mit den dort lebenden Muslimen — dann hält das Land sogar den alarmierenden Rekord.

Pierre Vermeren ist Professor für zeitgenössische maghrebinische Geschichte an der Université Paris 1 Pantheon Sorbonne. Seine Studie «La France en Terre d'islam, Empire colonial et religions, XIX^e et XX^e siècles» ist kürzlich beim Verlag Belin in Paris erschienen. Aus dem Französischen von as.